

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 2 (1892)

Heft: 9

Artikel: Von der Reinlichkeit in alten Zeiten [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vollbäder von 30—40 Grad Celsius. 2—3 Mal täglich subcutane Einspritzungen in die Nähe des Sonnengeflechts, der Milz und der Nieren zu machen; es können jedesmal 3—6 Stiche gemacht und der Inhalt einer ganzen Spritze eingespritzt werden, d. h. bei jedem einzelnen Stiche 1—3 Abtheilungen.

Im *Reactionsstadium*: starke *Dosen Scrofuleux 1, Nerveux und Fébrifuge 2.*

Im *Choleratyphoid*: *Scrofuleux 1, Angioitique 2, Cancereux 1 und Fébrifuge 2.*

In allen Perioden der Krankheit müssen unsere *Kola-Cocapastillen* in vorzüglicher Weise wirken, und wären sie in der ersten Periode trocken, in der zweiten als warmer Aufguss, als Thee, zu nehmen.

Die Anhänger Kneipp's rathen kalte Güsse und dergleichen an, was ihrer Theorie entspricht, in der Praxis aber die verderblichsten Folgen haben müsste. Es ist wohl anzunehmen, dass Kneipp überhaupt noch keine Cholera gesehen, geschweige denn jemals behandelt hat.

Ebenso ist vor den Opiumpräparaten, Laudanum, etc. zu warnen, welche auf das natürliche Bestreben des Körpers, sich der Krankheitsstoffe zu entledigen, nur lähmend wirken.

Dr. Desjardins verordnet bei Ausbruch der Cholera gleich beim Beginn 3—4 Körner *Diarrhéique* trocken zu nehmen, und hernach 5 Körner *Cholérique* mit 2 Körnern *Nux vomica* in einem Glas Wasser gelöst, 3 Esslöffel voll täglich zu nehmen; er hat ganz besonders günstige Resultate erzielt durch Auflegen in die Magengegend einer galvanisch-magnetischen, aus Kupfer und Zink zusammengesetzten Medaille, die auch als Präservativ ihm vorzügliche Dienste geleistet hat.

Schon Dr. West hat diese Medaille empfohlen und schreibt den Metallen selbst — bekanntlich ist das Kupfer (Cuprum) innerlich auch ein Hauptmittel der Homöopathie gegen die Cholera und auch in unserm *Cholérique* enthalten — und deren galvanischer Thätigkeit eine besondere Schutzthätigkeit gegen Seuchen zu. Wir haben desshlab auch diese Medaille auf vielfaches Verlangen auf Lager. (Preis 5 Fr.)

Wir bitten schliesslich unsere Leser und Mitarbeiter in allen Ländern und besonders in Russland im Interesse der Sache uns ihre Beobachtungen und Erfahrungen zugehen zu lassen und für Arme werden wir die nothwendigen Medikamente unentgeltlich verabfolgen.

A. Sauter.

P. S. — Soeben trifft von Herrn Professor Lefèvre aus Charkoff die Mittheilung ein, dass der dortige Dr. med. Chtchekine bei Behandlung von Cholera-kranken ganz ausserordentliche und Aufsehen erregende Erfolge erzielt hat, indem er in dem unter seiner Leitung stehenden Cholera-Hospital hundert Prozent, d. h. sämtliche Cholera-kranken, retten konnte, und das *ausschliesslich* durch die *Sternmittel*.



Von der Reinlichkeit in alten Zeiten.

(Schluss.)

In den Badestuben fand man Schwitzbäder, in denen der Körper des Badenden kunstgerecht mit Badequasten, Seife, etc. gereinigt wurde. Nach und nach bildete

sich die Zunft und das Gewerbe der Chirurgie und Barbieri aus, welche ihre Rasirstuben zugleich zu Kurplätzen für das Volk einrichteten, wo sie neben dem Baden auch das Schröpfen, Aderlassen und Verbinden besorgten. Sie galten bis 1405 als unehrlich, bis König Wenzel sie durch einen Freibrief den andern Handwerkern gleich machte und sie als völlig « ehrlich » erklärte.

Die grosse Ausbreitung des Aussatzes mit der vermehrten Gefahr der Ansteckung, verschiedene Aenderungen in den Sitten und Gewohnheiten des Volkes, besonders auch die grosse Liederlichkeit der Bademägde und fahrenden Weiber verursachten, dass sich der Besuch der öffentlichen Badestuben allmählig verminderte. Aerzte, Geistliche und Regierungen traten schon im Anfange des 17. Jahrhunderts gegen dieselben auf und das Volk entwöhnte sich der Sitte des häufigen Badens. Dagegen kam der Besuch der Heilquellen und Wildwasser als Vergnügungsorte, die sog. « Badefahrten » auf. Karl der Grosse brachte die warmen Bäder zu Aachen in Aufnahme. Baden im Aargau war schon frühzeitig einer der berühmten Badeorte. Der Humanist Johann Franz Poggio Braciolini aus Florenz (1480—1486) stellt in einem Briefe die geselligen Freuden Baden's weit über die antiken Bäder des römischen Reiches.

In diesen Bädern, wo viel Volk zusammen kam, entfaltete sich dann ein lustiges und ausgelassenes Leben. Man verhandelte Neuigkeiten, man ass und trank, scherzte und belustigte sich nach Herzenslust. Der ausgelassene und sinnliche Trieb jener Zeit zeigte sich hier von seiner derbsten Seite. In vielen Städten gab es

übelberüchtigte Badstuben und die Regierung von Luzern sah sich z. B. genöthigt, die Verfügung zu erlassen, dass die Frauen nur am Mittwoch in die Badstuben gehen durften und zwar in solche Lokale, wo dazumal keine Männer hinkamen. In Basel herrschte die Sitte der gemischten Bäder bis 1431. Hinter dem Andreasplatz befanden sich zwei, seit 1407 drei Badstuben, welche ihr Wasser von der einst in viel reicherer Masse unten am Berge hervorkommenden Quelle, genannt « Goldbach », bezogen. Im 14. Jahrhundert waren sicher in Basel mindestens 15 Badstuben. Zu den übelberüchtigtsten zählte diejenige von St. Leonhard. Die Zahl der Bäder scheint in Solothurn die Aerzte ersetzt zu haben, denn bis 1483 waren solche daselbst unbekannt.

Nachdem in Deutschland und theilweise auch in der Schweiz das Baden als Volksgebrauch fast ganz aufgehört hatte, kamen zu Anfang des 18. Jahrhunderts von England aus kalte und Seebäder wieder in Aufnahme und es entstanden die grossen europäischen Bäder und Seebäder in aller Herren Länder. In der Schweiz waren die durch Jahrhunderte hindurch in Gebrauch gewesenen Gesundbrunnen so volksthümlich, dass sie eines steten Besuches gesichert waren. *(Basler Nachrichten.)*



Hautausdünstung

Die Hautausdünstung ist eine der wichtigsten und beträchtlichsten Hautausleerungen unseres Körpers. Oft erscheint sie als Schweiss in wässriger Gestalt. Gewöhnlich entweicht sie jedoch luftförmig